



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Petitzeile 1,- Goldmark, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Stirb und werde!

Opfergedanken eines Menschheitsglaubenden.

Die wirtschaftliche Not und das große soziale Elend unserer Zeit zwingen jeden einzelnen wirtschaftlich abhängigen Menschen zur Wahrung seiner Lebenseristenz. Je mehr sich das Kapital konzentriert, um als Kapital das Leben zu bestimmen, um so mehr ist das von Kapital abhängige Volk, gleich was und wo es schafft, zum organisatorischen Zusammenbruch gezwungen, um von dem wachsenden, dräuenden Alp Kapital nicht erdrückt zu werden. Die ganze wirtschaftliche Art des Lebens zwingt zu einem ganz nüchternen klaren Erkennen rein wirtschaftlicher Notwendigkeit, und wenn in diesem wirtschaftlich kämpfenden Volke nicht zugleich ein so starkes ethisches Bewußtsein vorhanden wäre, dann würde der Druck des Kapitals mit seinem brutalen Herrenwesen ohne Zweifel der Vernichter der Kultur sein.

Manche glauben ja an diesen Untergang. Man muß Volk kennen, Volk fühlen, selbst vom Volke sein, um zu wissen, daß allem Berechnen und einseitigem wirtschaftlichen Streben zum Troste dennoch auch glaubende, suchende Seele ringt. Es ist harte Not, die da zwingt. Dieser Kampf um die Existenz ist nicht Selbstzweck und letzter Sinn, wenn das Leben ein höheres Streben auch in noch so vielen erlöset hat. Da jenseits des Nixens ist Neuland. Die wirtschaftliche Freiheit trägt den Sieg der vollen Freiheit in sich. Darum fügt sich der Kampf des einzelnen Bewußt ein in eine große befreiende Aufgabe. Das Menschliche ist das letzte Große, um das es geht, das die Auferstehung an diesem heiß ersehnten Ostertage der Menschheit feiern soll.

Wie viele haben für diesen Gedanken gelebt! Wie viele sind gestorben für ihren Glauben an das Kommende! Wie viele leiden noch heute, bringen noch heute Opfer über Opfer für ihre Hebung, die jenseits des Heute liegt. Das ist das harte Schicksal des tieferen suchenden Menschlichen, zu leiden für die Befreiung des Menschlichen.

So schön und so wonnig der Glaube an das neue Leben ist, so ernst und bitter ist er. Er schenkt dir herrlichen Stolz und freie Persönlichkeitsfülle, aber er verlangt auch alles von dir - dich selber. Du mußt dich selber schenken deinem Gedanken! Du mußt dich opfern! Nur wenn du selber ganz aufgehst in diesem Verbindenden, kann dieses Verbindende als Liebe einmal der neue Gedanke der Menschheit sein.

Stirb und werde! So hat Goethe einmal dieses schöne und harte Wesen der Entwicklung treffend gezeichnet. Ein ewiges Sehnen geht durch die Welt, ein ewiges Drängen nach Licht. Und symbolisch war Goethe der Schmetterling, der sich aus Nacht stürzt in die Flamme.

In der Liebesnächte Kühlung,
Die dich zeugte, wo du zeugtest,
Ueberfällt dich fremde Fühlung,
Wenn die stille Kerze leuchtet.

Nicht mehr bleibest du umfangen
In der Finsternis Beschattung,
Und dich reißt neu Verlangen
Auf zu höherer Begattung.

Keine Ferne macht dich schwierig,
Kommst geflogen und gebannt,
Und zulezt des Lichts begierig,
Bist du Schmetterling verbrannt.

So konnten immer wieder in der Geschichte der Menschheit Menschen, gute, edle, lebende, glaubende Menschen nicht anders als sich stürzen in diese stützende Flamme des Lebens, die da aus der Ewigkeit hinaufhängelt in die Zukunft. Und wenn es ihr Tod war - es mußte sein. Sie konnten nicht anders. Der Tod war ihnen die Vermählung mit ihrer Idee. Sie hätten sie alle nur kleinlich an sich gedacht, ohne freudig ganz aufzugehen in dem, wozu es sie trieb: die Welt wäre alt, morisch, feeleos, ohne Hoffnung. Die Flamme ist das Leben. Das Opfer ist die Zu-

kunft. Karfreitag muß sein, daß Ostern werde. Du mußt Opfer bringen, damit das Leben werden kann.

Aber wenn du dies nicht hast,
Dieses Stirb und Werde,
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

So schließt Goethe sein tief schönes Flammenod-Gedicht.

Stirb und werde! Auch in deinem Kampfe um das wirtschaftliche Recht steht etwas von diesem Schwere und doch so Schönen. Auch dein gemerklicher Kampf verlangt solch ein Opfer. Er ist undenkbar ohne Solidarität. Und Solidarität ist Bereitschaft zum Opfer, ist Treue zur großen Sache, auch wenn der einzelne keinen Nutzen, ja, einmal Schaden hat. Die Solidarität ist die Flamme, in der du dich aufgibst, um neu zu werden im anderen. Ohne sie kann kein Sieg sein. Und je mehr der einzelne in seinem Opfer den tiefen sittlichen Sinn des Opfers erlebt, um so mehr wächst er in diesem seinem Erleben selber in die letzte heiligste Tiefe alles Menschlichen. Da ist der tiefste, eigentliche Sinn deiner selbst, da in diesem Einenden, Verbindenden. Im freudigen Opfer des Kämpfenden ist enthalten ein Stück jenes neuen, geläuterten Menschlichen, das schwehlerlich-brüderliches Sichschenken und Glücksgefühl der Gemeinschaft ist.

Dr. Gustav Hoffmann.

Neue Lohnfestsetzungen im Schriftgießergewerbe.

Zur Erneuerung des am 12. April abgelaufenen Lohntarifs traten auf Antrag der Arbeiter am 31. März d. J. die Tarifparteien in Berlin zusammen. Die Verhandlungen verliefen zunächst resultatlos, weil die Unternehmer zu keinerlei Entgegenkommen zu bewegen waren. Die Parteien einigten sich schließlich, zur Beilegung des Streitfalles gemeinschaftlich das Reichsarbeitsministerium anzufragen. Leider konnte das Reichsarbeitsministerium bei der Fülle von Arbeit, die dort zurzeit vorliegt, einen Schlichter für die ersten Tage nicht stellen, weshalb sich die Parteien auf ein freiwilliges Schiedsgericht einigten, das nach am gleichen Tage unter Vorsitz des Herrn Reichswirtschaftsgerichtsrats Dr. Königsberger zusammentrat und nach langen, eingehenden Beratungen folgenden Schiedspruch fällte:

Berlin, den 31. März 1927.

In der Lohnstreitigkeit zwischen dem Verein Deutscher Schriftgießereien e. V., Leipzig, einerseits, und dem Verband der Deutschen Buchdrucker sowie dem Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands, vertreten durch die Zentralkommission der in Schriftgießereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, andererseits, hat das zwischen den Parteien vereinbarte Schiedsgericht unter Mitwirkung von Herrn Reichswirtschaftsgerichtsrat Dr. Königsberger als unparteiischen Vorsitzenden, der Herren Karl Graumann, Berlin, Dr. Poppelbaum, Frankfurt a. M., Ernst Fischer, Frankfurt a. M., als Arbeitgeberbeisitzer, Ernst Hornke, Berlin, Alwin Jahn, Leipzig, Otto Krauß, Berlin, als Arbeitnehmerbeisitzer heute nachfolgenden Schiedspruch gefallt:

Schiedspruch.

1. Der Spitzlohn des über 24 Jahre alten gelernten Arbeiters beträgt a) vom 13. April an bis einschließlich 4. Oktober 1927 wöchentlich 52,80 Reichsmark, das heißt 1,10 Reichsmark je Stunde; b) vom 5. Oktober 1927 bis einschließlich 31. März 1928 59,76 Reichsmark wöchentlich, das heißt 1,12 Reichsmark je Stunde.
 2. Für Stücklohnarbeiter, die im geteilten Stücklohn arbeiten, wird die sich für jede Klasse ergebende Lohn-erhöhung der Grundgebühr zugesprochen.
 3. Für Stücklohnarbeiter, die im vollen Stücklohn arbeiten, werden die Stücklöhne vom 10. April bis einschließlich 4. Oktober 1927 um 7 Prozent und vom 5. Oktober bis einschließlich 31. März 1928 um weitere 2 Prozent erhöht.
- Der Aufschlag von 7 bzw. 9 Prozent soll am Schluß der Stücklohnberechnung zugesprochen werden.

4. Die Parteien haben sich gegenseitig und gegenüber dem unparteiischen Vorsitzenden bis zum 9. April 1927 einschließlich über Annahme oder Ablehnung dieses Schiedspruchs zu erklären.

Berlin, den 31. März 1927.

Otto Krauß, Ernst Hornke, Alwin Jahn
Karl Graumann, Dr. Poppelbaum, Fischer,
Dr. Königsberger.

Der Schiedspruch ist inzwischen von beiden Parteien angenommen.

Danach gelten vom 13. April bis einschli. 4. Oktober d. J. für uns nachfolgende Löhne:

Klassen	Ungelernte Arbeiter.		
	1 Std.	8 Std.	1 Woche
bis zu 21 Jahren	0,80	6,40	38,40
von 21 bis 24 Jahren	0,89	7,12	42,72
über 24 Jahre	0,99	7,92	47,52

Klassen	Ungelernte Arbeiter über 17 Jahre.		
	1 Std.	8 Std.	1 Woche
von 17 bis 19 Jahren	0,53	4,24	25,44
von 19 bis 21 Jahren	0,72	5,76	34,56
von 21 bis 24 Jahren	0,81	6,48	38,88
über 24 Jahre	0,94	7,52	45,12

Klassen	Arbeiterinnen nach mehr als einjähriger Tätigkeit.		
	1 Std.	8 Std.	1 Woche
von 17 bis 19 Jahren	0,56	4,48	26,88
von 19 bis 21 Jahren	0,63	5,04	30,24
über 21 Jahre	0,70	5,60	33,60

Der Schriftgießertarif allgemeinverbindlich.

Die Manteltarifverhandlungen, die am 31. Januar d. J. in der Hauptsache den Zweck hatten, eine Veränderung des § 20 des Tarifvertrages herbeizuführen, führten nach eingehender Beratung zu dem Ergebnis, daß die Laufzeiten der einzelnen Tarifverträge wie folgt festgelegt wurden:

1. Der Reichstarifvertrag gilt vom 1. März 1926 bis zum 31. März 1928. Wird er nicht zwei Monate vor Ablauf schriftlich gekündigt, so läuft er mit der gleichen Kündigungsfrist auf je ein Jahr weiter.
2. Der Reichsstücklohnvertrag gilt vom 1. November 1926 bis zum 28. Februar 1927. Wird er nicht zwei Monate vor Ablauf schriftlich gekündigt, so läuft er erstmalig bis zum 30. September 1927 und von da ab mit gleicher Kündigungsfrist um jeweils sechs Monate weiter.
3. Dertliche oder betriebliche Sondertarife sind stets mit den gleichen Laufzeiten und Kündigungsfristen wie für den Reichsstücklohnvertrag jeweils vereinbart abzuschließen.

Diese Bestimmung gilt nicht für die Messinglinien-Sondertarife. Diese Sondertarife sind grundsätzlich mit einer Laufzeit von mindestens sechs Monaten, keinesfalls aber über die Dauer des Manteltarifs abzuschließen.

Die Abänderung von Sondertarifen nach erfolgter fristgemäßer Kündigung ist zulässig, auch wenn der Reichsstücklohnvertrag nicht gekündigt worden ist.

Nachdem von den Tarifparteien die allgemeine Verbindlichkeit dieser Abänderungen beantragt wurde, ist am 4. d. Mts. dem Antrage wie folgt stattgegeben:

Der Präsident
der Reichsarbeitsverwaltung
(Tarifabteilung)
IV 1424/159

Berlin NW. 40, Schornhorststr. 35
den 4. April 1927.

Entscheidung.

Die nachstehende tarifliche Vereinbarung wird für den angegebenen Geltungsbereich gemäß § 2 der Verordnung vom 23. Dezember 1918 in der Fassung des Befehles vom 23. Januar 1923 (Reichsgeblatt. S. 67) für allgemein verbindlich erklärt:

1. Vertragsparteien
a) auf Arbeitgeberseite:
Verein deutscher Schriftgießereien, e. V., Leipzig.

b) auf Arbeitnehmerseite:

Zentralkommission der in Schriftgiebereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands für den Verband der deutschen Buchdrucker und den Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

2. Abgeschlossen am 1. Februar 1927 (Veränderungen) Nachtrag zu den allgemein verbindlichen, allgemeinen Bestimmungen des am 1. März 1926 in Kraft getretenen Reichstarifvertrages.
3. Beruflicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit: Gewerbliche Arbeiter in reinen Schriftgiebereien und Messinglinienfabriken (im Umfange des § 1 des Tarifvertrages).
4. Räumlicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit: Gebiet des Deutschen Reichs.
5. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt mit Wirkung vom 1. März 1927.

Mit dem angegebenen Zeitpunkt tritt die allgemeine Verbindlichkeit des § 20 der allgemeinen Bestimmungen des am 1. März 1926 in Kraft getretenen Reichstarifvertrages außer Kraft.

Im Auftrage:
Dr. Busse.

1322,36 Mk. jährlich dem Unternehmer geschenkt.

Vor einigen Wochen konnten wir unseren Mitgliedern von falsch angebrachter Sparjamkeit einiger Kolleginnen berichten. 25 Personen schenkten in Köln dem Betriebsinhaber jährlich 16 000 Mk., für sich sparten sie den Verbandsbeitrag. Heute bringen wir einen anderen Fall den Mitgliedern zur Kenntnis. Sechs Kolleginnen sparten mäßiglich in Ansbach für ihren Unternehmer 25,43 Mark, weil sie nicht organisiert waren und um diesen Betrag unter dem Tariflohn arbeiteten. Kein Mensch konnte sie dazu zwingen, aber sie taten es, sagen wir aus Unkenntnis; aber auch keine Seele half ihnen, weil sie sich abbeits stellen von der großen Schar ihrer Berufskollegen, die in der Organisation Hilfe und Unterstützung finden. Der Unternehmer dachte natürlich nicht im Traum daran, den Kolleginnen zu geben, was sie rechtlich verlangen konnten. Er dachte jedenfalls, Unkenntnis schützt vor Strafe nicht, erst recht nicht, wenn er dabei extra verdienen konnte. So verfuhr er auch, um die ab 1. April fällige Zulage heranzufommen. Er verfiel auf einen klugen Einfall und ließ folgenden Kwas los:

Ansbach, den 26. März 1927.

Ich habe mich entschlossen, besonders fleißigen und aufmerksamen Einlegerinnen eine Extravergütung, und zwar bei Erstellung von 40 000 Drucken in einer Woche mit 48 Stunden 2,50 Mk., 35 000 Drucken in einer Woche mit 48 Stunden 2 Mk., 30 000 Drucken in einer Woche mit 48 Stunden 1,50 Mk. zu gewähren unter der Bedingung, daß nicht mehr als 2 Prozent Druckauschub, der jedesmal geprüft wird, enthalten ist.

Die Auszahlung dieser Extravergütung erfolgt jeden Montag zwischen 5 bis 6 Uhr nachmittags in der Buchhaltung unter Vorlage eines Nachweises, welcher enthält: Nummer des Auftrages, Anzahl der Drucke, Name der Einlegerin und Bestätigung des Maschinenmeisters.

Die Zulage gilt ab 28. März 1927 bis auf Widerruf.

Otto Schweg,
Buch- und Kunstbruderei
Ansbach in Bayern.

Mit dieser neuen Lohnmethode, der Einführung des Prämien-systems, wird er kein Glück haben, denn die sechs Kolleginnen haben sich darauf besonnen, daß

OSTERABEND.

Die Umklein hingen durch das blaue Dämmern,
Und lachten Grün entspiegelt an jedem Strauch —
Durch laue Stille tönen Glockenklänge
Und einen sich mit erstem Frühlinghauch.

Ein Vorgefühl von bunter Festesfreude
Liegt auf der Menge, die sich heimwärts drängt:
Offen ist ja ... des Winters Fesseln fallen,
Und alle Ketten, die das Herz beengt.

Und wie des Lebens neuerwachte Kräfte
Es hoffnungsvoll durch meine Seele zieht:
Von Menschlichkeit das wunderbare Ahnen —
Von Auferstehen das Erlösungslieb!

Hedda Wagner.

Die Liebe.

Ein Ostererlebnis von Pfarrer Emil Felden, Bremen.

Oben im Norden, an der Küste der flürmenden Nordsee, hinter dem grasbewachsenen Deich, auf dem die Wäldchen weiden, an dem sich die unermüdelig anrennenden Wellenriffe die weißen Gischtspitze einrennen, liegt das Hafensstädtchen. Welch reges Leben und Treiben herrschte einst darin. Stolge Dampfer kamen, herrliche Schiffe zogen aus. Sie wurden ausgeladen, sie wurden befrachtet; Arbeit gab's jahraus, jahrein im Hafen und Fabriken für jeden, der arbeiten wollte.

Jetzt war es still in den Straßen. Viele Menschen lungerten herum, Verzweiflung oder stumpfsinnige Gleichgültigkeit auf den Gesichtern. Keine Schiffe lagen da, keine Arbeit gab's.

es so etwas wie einen Verband gibt und sich schnell organisiert. Der Verband sorgt dafür, daß seine Mitglieder die tariflichen Löhne bekommen. Im Unorganisierte kümmert sich keine Kasse. Dieser Fall zeigt uns wieder, wie schlecht die Beitragsparer rechnen können.

In diesem Zusammenhang müssen wir uns wieder einmal mit einer anderen Kategorie von Beitragsparern beschäftigen, die nicht aus Unkenntnis handelt, sondern die eine schmutzige Einnahme den Kreis ihrer Mitarbeiter meiden läßt. Von ganz besonders traurigen Gestalten solcher Art berichtet in dieser Nummer der „Solidarität“ die Zahlstelle Mainz. Diese schädlichen Gestalten haben das Glück, unter gut organisierten Berufsangehörigen zu arbeiten und bleiben dem Verbands fern oder geben die Mitgliedschaft auf, weil ihnen keine wirtschaftlichen Nachteile daraus erwachsen. Der Verband sorgt ja auch mittelbar für sie. Wir wollen uns diese Blüten merken und ihnen nachsehende Zeiten widmen. Vielleicht sind sie klug genug, um zu verstehen.

Viele meinen, wenn sie auf dem Jaun reiten, der die Gärten der streitenden Parteien trennt, und sie gerade noch erspähen können, in welchem Garten die Frucht am besten ist, daß sie damit die genügende Höhe erreicht haben. Was sie sich von diesem Platz aus aneignen, ist Diebstahl.

Von der Gewerkschaftspresse.

Während der letzten Monate wird in den wissenschaftlichen Organen der Gewerkschaften „Die Arbeit“ und „Gewerkschaftsarchiv“ eine lebhaft Meinungsäußerung über Aussehen, Ausgestaltung und Inhalt der Gewerkschaftspresse geführt, die mehr oder weniger gute Vorschläge bringt, worauf wir noch später eingehen werden. Heute wollen wir uns nur einige Gewerkschaftsblätter ansehen, die ihren Umfang erweitert und ihr Aussehen verändert haben.

Die „Metallarbeiter-Zeitung“ erscheint von jetzt ab wieder wie vor dem Kriege achtseitig. Durch eine Rubrik „Familie und Heim“ sucht die Schriftleitung das Verbandsorgan auch der Familie näher zu bringen. Eine weitere Rubrik „Technik und Werkstatt“ soll zur technischen Schulung der Mitglieder dienen und der Teil „Aus dem Verbandsleben“ ist dem Leben und Weben der Organisation gewidmet. Damit scheint die „Metallarbeiter-Zeitung“ endgültig die Verdrängung des Krieges und deren Raumbeschränkungen überwunden zu haben. Auf dem gleichen Raum der Fortschritt, doch auf neuen Wegen will sie verfahren. Den Mitgliedern des Metallarbeiter-Verbandes als Führer und Wegbereiter zu dienen.

Auch die „Holzarbeiter-Zeitung“ erscheint in neuem Gewande. Schiniertes Papier, guter, klarer Druck erleichtern den Mitgliedern die Lektüre ihres Verbandsorgans. Besondere Rubriken „Aus dem Verbandsleben“ und „Unterhaltung und Wissen“ machen den Lesestoff übersichtlicher. Eine Beilage „Der Betriebsrat in der Holzindustrie“ bringt arbeitsrechtliche Abhandlungen für die Betriebsräte. Mit Berichten aus den Ortsvereinen sind die Organe der Holz- und Metallarbeiter nicht beschwert.

Ebenfalls wird jetzt die Zeitung des Schuhmacherverbandes „Der Schuhmacher“ auf latiniertem Papier gedruckt. Das Blatt gewinnt durch den besseren Druck außerordentlich. Ebenso die „Dachdecker-Zeitung“, die viel illustrierte fachtechnische Artikel für die Berufskollegen bringt.

Ein „Landarbeiter-Archiv“ erscheint seit Februar dieses Jahres in zwangloser Folge. Dieses Archiv ist die Fortsetzung der Zeitschrift „Nachrichtenblatt des deutschen Landarbeiterverbandes“. Die

Nummer I läßt erkennen, daß der an Organ geschaffen wurde, welches mit Aussicht auf Erfolg den Versuch macht, den Landarbeitern die Probleme der Zeit zu zergliedern. Doch nicht nur Landarbeitern, auch allgemein kann das „Landarbeiter-Archiv“ zum Studium empfohlen werden. Heft 1 ist 42 Seiten stark, Schriftleiter ist der Kollege Walter Kwasnit.

Die „Deutsche Böttcher-Zeitung“ feierte am 1. April ihren 40. Geburtstag. Die anfänglich bescheiden erschienenen Jubiläumsummer sucht in angewandten Artikeln der gegenwärtigen Gewerkschaftsgeneration die Schwierigkeiten eines solchen langen Weges vor Augen zu führen. Nicht weniger als 1300 Mitglieder sind vorhanden, die dem Böttcher-Verband 25 bis 42 Jahre die Treue bewahrt haben. Nicht nur die Böttcher, sondern auch die allgemeine Gewerkschaftsbewegung hat allen Grund, die „Deutsche Böttcher-Zeitung“ zu ihrem Jubiläum zu beglückwünschen.

Junger Arbeitsbruder, wir grüßen dich!

Schulentlassung — Zeit der erhebendsten Stimmungen! Von tausend Hoffnungen geschwellt die junge Brust. Jeder Muskel gestrafft von dem Willen, die ganze Welt mit dem Mut des Jungseins zu erobern. Die Welt muß unser werden! So denkst du, so denkst mit dir die Hunderttausende, die durch die Schulpforte in das große Leben treten.

Bewahre dir diesen Mut, junger Arbeitsbruder, dein Leben lang. Ohne ihn würde das Menschen-geschlecht keine großen Kämpfer und Vorwärtstürmer haben.

Aber wisse auch, daß dir das Schicksal das Los eines Proletariats zugewiesen hat. Empfände das nicht als Unglück, als Zurücksetzung. Proletarier: besitzlos, nur von dem Ertrag seiner Arbeit lebender Mensch zu sein, das ist keine Schande. Sei stolz darauf, daß du ein junger Proletarier bist! Arbeit ist das Höchste, was wir Menschen haben. Wir leben nur durch Arbeit. Sie ist Dienst am einzelnen und an der Gesamtheit aller Menschen. Jede noch so unehrbare Arbeit ist ein unentbehrlicher Stein in dem gewaltigen Bau Menschheit. Der Mensch, der im dunklen Schoß der Erde die wärmende Kohle gräbt, der Kunstwerke der Technik erfindet und ausführt, der den Menschen Kleidung gibt; der sie durch Bauwerke vor Sturm, Kälte und Hitze schützt; der den elektrischen Funken bündigt und ihn zu unserem fleißigen Helfer macht, der die Scholle unserer Mutter Erde bricht, ihr Saat gibt und ihr die Ernte abnimmt, der stärkendes Brot bäckt, der mit jagender Lokomotive, auf hurtigem Auto und stolzem Schiff uns Wälder und Menschen zusammenführt, dessen Geist der menschlichen Arbeit Richtung weist und ihre Erträge sorgsam verwaltet — dieser Mensch ist die Krönung der Menschengattung, denn er ist der Schaffende, der immer Zeugende! Seine Kraft braust dahin in gewaltigen Fabrihallen, in riesigen Arbeitsstätten, in Werkstätten, auf Arbeitsplätzen, draußen auf freiem Felde, auf den Landstraßen, den unendlichen Meeren. Und diese Kraft des Arbeitsvolkes hält das gewaltige Gefüge der menschlichen Gesellschaft zusammen und nur aus ihr fließt alles Nützliche und Schöne.

Daran denke, junger Arbeitsbruder, wenn du in den von dir erwählten Beruf eintrittst. Denke vor allem immer wieder daran, wenn sich in deinem Arbeitsleben Sorgen und trübe Gedanken einstellen. Auch du wirst von ihnen nicht verschont bleiben. Auch darin bist du der Sohn der proletarischen Klasse: deine Sorgen, deine Müde und Entbehrungen sind nicht die eines einzelnen, sie werden erlebt und erlitten von dem Ariesenheer der arbeitenden Menschen. Dein persön-

Wie hatte Jürgens, der Hafnarbeiter, geliebt, als der Krieg zu Ende war, als eine neue Regierung am Ruder war. Aber Handel und Wandel wollten nicht einsehen. „Daran sind die Leute schuld, die jetzt in der Regierung sitzen“, hatte tagaus, tagein in den Zeitungen gestanden. Und bei den Wahlen war immer wieder darauf hingewiesen worden, daß ehemalige Arbeiter nichts von Regieren, nichts von Handel, nichts von der ganzen Wirtschaft verständen. „Wählt eine Rechtsregierung! Sie allein kann Brot und Arbeit schaffen“, hieß es. „Wählt die wahren Retter, und alles wird gut werden.“

Jürgens hatte es nicht getan, obwohl viele andere seiner Klassenossen den Stimmzettel für den wackeren Geldsackes gefolgt waren. Und war bei den Wahlen zu Hause geblieben. „Ach was, ich se mal allein sehen, wie sie zurecht kommen“, hatte er gesagt. In ihm hatte sich alles begeben empört, die Knechte des Kapitalismus in den Reichstag zu wählen, aber er hatte doch heimlich mit dem Gedanken gespielt, daß es vielleicht besser werden würde.

Jürgens lachte bitter auf, als er daran zurückdachte. Besser? Er brauchte nur an sich herunterzuschauen und seinen Sonntagsgang zu betrachten. Früher hätte er sich geschämt, damit werrtags durch die Straßen zu gehen. Früher — als er noch die vielen Kinder zu ernähren gehabt hatte. Und jetzt, da sie groß waren oder auf dem Grunde der Nordsee oder in flandern und russischer Erde lagen, jetzt lief er mit knurrendem Magen und dreißig gefälschter Holz und ohne Hemd herum. Am Feiertag!

Die Glocken der nahen Kirche begannen zu läuten. Jürgens blieb stehen und lauschte. Wie friedlich klang es über den Deich. Ohne es zu wissen und zu wollen, trugen ihn die Füße zum Kirchlein hin, so daß er sich lieber darüber wunderte, als er plötzlich vor dem Portale stand. Na, nu war er mal da . . .

Die Kirche war fast leer. Wertwürdig, sie war doch ja voll gewesen, als Pfarrer Starkt gegen Ende des verlorenen Krieges ein so ganz anderer geworden war. Wie eine Blinde wäre es von seinen Augen gefallen, hätte er bekannt. Unrecht hätte er getan, daß der Krieg nicht von Anfang an verflucht hätte. Friede und Liebe müsse die Kirche predigen.

Alle hatten den Pfarrer hören wollen und fast alle hatten sie dem Pfarrer recht gegeben. Aber dann waren junge Leute aufgestanden und hatten von Vaterlandsverrat gesprochen, und daß alle, die für Frieden wirkten, Vaterlandsverräter seien . . . Und da hatten die bisherigen Leute Angst bekommen, und ihren Pfarrer, der von Frieden predigte, scheinbar angehen und allein gelassen, so daß er keine Predigten vor leeren Bänken halten mußte. Nein, ein Vaterlandsverräter wollte keiner sein, und der alte pensionierte Major hatte es immer wiederholt, daß man das sei, wenn man die Feinde nicht haße, haße, haße . . .

Oben auf der Kanzel stand der Pfarrer und redete. Er kannte die Stimmung in seiner Gemeinde sehr wohl. Aber als ehrlicher Mensch ließ er sich nicht beirren. Er wunderte sich nur, daß so wenige zu ihm hielten. Daß auch diejenigen sich nicht offen zu ihm zu bekennen wagten, die tatsächlich auf seiner Seite standen . . .

Heute sprach er von der Liebe. Sie allein könne die Menschen retten, das ungeheure Elend lindern. Sie tue es auch. Ein Erlöser sei ja geboren. An ihn gelte es zu glauben. Seitdem er für die Menschen gestorben sei, habe die Liebe ja die Herrschaft auf Erden angetreten . . .

Bei diesen Worten des Pfarrers mußte Jürgens laut aufstehen. Unwillkürlich. Es lagte einfach aus ihm heraus, so daß er selber darüber erschrak. Denn sein Lachen war wie des Spottvogels Schrei durch die Kirche gefahren. Jäh hielt der Pfarrer mit seinem Reden inne. Seine Augen, in die ängstliche Unsicherheit geflossen war, blinzelte er kaum

Wes Schicksal ist zugleich das Schicksal der zahlreichsten Klasse der menschlichen Gesellschaft!

Diese Erkenntnis sei die Ermunterung. Du stehst nicht allein im Berufsleben da und du wirfst die Kameradschaft deiner Arbeitsbrüder nötig haben. Denn die Arbeit, so unentbehrlich und nützlich sie für die Menschheit ist, ist nicht frei. Der Segen, der aus der Arbeit fließt, beglückt nicht die ganze Menschheit. Die mit ihren Händen, Füßen oder Hirnen Werte und Reichtümer schaffen, leben in ihrer Masse selbst ein kümmerliches, sorgenbelastetes Dasein. Die Arbeit könnte ein Glücksquell für die gesamte Menschheit sein, doch schreiendes Mangel in der Verteilung der Lebensgüter, lächerliche Entlohnung, übermäßige lange Arbeitszeit, ungelunde Arbeitsverhältnisse und mannigfache Nechlosigkeit der Proletariat machen für diese aus der beglückenden Arbeit die drückende, den Menschen verbitternde Fron.

Doch es sind starke Abwehrkräfte in der Arbeiterklasse erwacht: In den freien Gewerkschaften haben sich Männer und Frauen der Arbeit millionenfache Kampforganisationen geschaffen, die für ein menschenwürdiges Dasein streiten. Hier ist durch Zusammenstoß aus dem schwachen einzelnen Arbeiter der Kriese Proletariat geworden, der seine Kräfte zum Wohle der Gesamtheit zu gebrauchen weiß. Nicht dem einzelnen dient die freie Gewerkschaft, sondern der ganzen proletarischen Klasse und darüber hinaus der gesamten Menschheit, denn deren Höherentwicklung ist abhängig von der Befreiung der Arbeit.

Brüderlichkeit und Kameradschaft, diese wunderbaren Regungen edlen Menschentums findest du, junger Arbeitsbruder, wenn du dich in der Gewerkschaftsbewegung umsiehst. Die Hilfsbereitschaft deiner älteren Kollegen, die neben dir am Werkplatz stehen, die Verbesserung der Lage der Bekräftigten und jugendlichen Arbeiter, die Fortbildung in deinem Berufsstand, Freude und Fröhlichkeit im Kreise Gleichaltriger und Gleichgesinnter — das alles dankst du der jahrzehntelangen proletarischen Pionierarbeit der freien Gewerkschaften. Sie sind der natürliche Anwalt für die neu in das Berufsleben eintretenden jungen Menschen. Sie wissen um deine Stimmungen und Gefühle, die dich in der ersten Zeit deines Berufsantritts bestimmen.

Junger Arbeitsbruder, du brauchst in diesen Wochen und Monaten des Wechsels zwischen Kindheit und Erwachsenenwerden einen Freund, der dich ganz versteht, der deiner Schaffens- und Kampflust den Raum zu besterender Tat gibt, du brauchst den Freund, der deinem Leben Richtung und ein stolzes Ziel gibt. Dieser Freund ist die freie Gewerkschaft, die dir in diesen für dein Leben so wichtigen Tagen kameradschaftlichen Gruß entbietet und die Bruderschaft entgegenredet.

Junger Arbeitsbruder, schlag ein! In der brüderlichen Gemeinschaft der freien Gewerkschaftler soll dein Weg und der Weg der mächtigen proletarischen Klasse aufwärtsführen!

Zubiläumfeier in Kiel.

In die stattliche Reihe jener Zahlstellen unseres Verbandes, die auf ein Vierteljahrhundert ihres Bestehens und länger noch zurückblicken können, gehört auch die von Kiel. Am 28. Januar 1902 hatten sich — genau gezählt — ein Dutzend Kollegen und Kolleginnen zusammengefunden zu dem gewiß nicht bedeutungslosen Zweck, eine Zahlstelle Kiel des „Verbandes aller in Buchdruckereien und verwandten Betrieben beschäftigten Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands“ zu gründen. Das war damals wohl der Verband mit dem allerlängsten Namen, und dennoch

war das Organisationsfirmenschild verständlich genug und anziehend für tausende und aber tausende Kollegen und Kolleginnen im ganzen Reich.

Wir in Kiel haben allerdings unsere Verbandsfiliale ganz „klein“ (klein) aufgemacht, aber um so größer war unsere Zuversicht, daß das zarte Organisationspflänzlein schon wachsen und gedeihen würde, weil es holländische Zähigkeit es unentwegt hegen und pflegen sollte. In der „kleinen Börse“, wo zum meist Leute mit ganz kleinen Börsen einkehrten, wurde die Gründung der Kieler Ortsverwaltung vollzogen. Der erste Vorsitzende, der sich sehr verdient gemacht hat um die Anfangsentwicklung der hiesigen Zahlstelle, war der Kollege H. Schlüter. Er ist verstorben. Die meisten von dem Gründerbüchse sind nicht mehr. Mögen auch Mitglieber kommen, gehen und — vergehen, die Organisation, erst fest gefügt, bleibt, wächst und gedeiht.

Am Ende des Gründungsjahres waren bereits 25 Mitglieder vorhanden, obwohl es an Widerwärtigkeiten inner- und außerhalb der jungen Organisation nicht gefehlt hat, sogar Maßregelungen wegen Verbandszugehörigkeit waren zu verzeichnen. Nichts vermochte den Bestand der Zahlstelle ernstlich zu erschüttern, weil eben auch nichts verstaumt worden war, Mut und Ausdauer der Mitglieder zu stärken, sie zu lehren, worauf es ankommt im gewerkschaftlichen Kampfe, jeden Bedrängnis zu unterstützen mit Rat und Tat, Paula Tiede war schon bald nach Gründung unserer Zahlstelle nach Kiel zur Berichtserstattung vom Deutschen Gewerkschaftskongress. Die Unvorsichtigkeit war ja überall, wo es nötig tat, und nicht minder pflichteifrig kam der Kollege Lohse-Hamburg nach Kiel, und kommt heute noch gern, wenn er gerufen wird, zu lehren und zu raten.

Kiel ist nie eine Großdruckstadt gewesen, trotz Unversität, trotz großer, einst sehr großer Wertindustrie und noch größerer „kaiserlicher“ Marine. Vor 25 Jahren waren hier kaum 120 Buchdruckergehilfen beschäftigt, davon der weitaus größte Teil in den drei Zeitungsdruckereien. Da konnte auch die Hilfsarbeiterschaft nicht zahlreich sein, weil es eben an großen Wert- und Abzenderdruckereien fehlte. Die Firma Hauborff, Buch- und Steindruckerei und — Taubenschlag, beschäftigte zeitweise zwar viele Kolleginnen, machte aber uns wie dem Buchdruckerverband viel Ärger und Kosten. Da ist es denn auch kein Wunder, daß häufiger Wechsel der Vorstandsmitglieder eintrat, was lährend und hemmend wirkte. Aber die Agitation ruhte nie, besonders die mündliche Werbetätigkeit setzte nie aus, und gern sei hier anerkannt, daß viele Gehilfenvertrauensleute und Maschinenmeister uns in der Agitation unterstützt haben und heute noch unterstützen. Eine Zeitlang hat sogar ein Maschinenmeister (M. Nagel) „aushilfsweise“ den Vorsitz der Zahlstelle geführt, auf daß die junge Organisation nicht umkomme. Als man auch die Zeitungsausträgerinnen aufnahm, ging die Mitgliederzahl sprunghaft in die Höhe, und damit stieg auch unser Einfluß in den Zeitungsdruckereien. Später stellte sich aber doch heraus, daß die Interessen unserer eigenen Berufskolleginnen und -kollegen besser gewahrt sind, wenn wir organisatorisch auf uns selbst gestellt waren. So wurden die Zeitungsträgerinnen dem Verkehrsband überwiesen.

Nach zehn Jahren, 1912, war die Kieler Mitgliedschaft zwar immer noch nicht groß, aber innerlich gefestigt durch einen Stamm treuer, zielbewusster Kämpfer. Immer neue Fragen und Aufgaben sowohl eigener wie allgemeiner gewerkschaftlicher Natur traten an uns heran, wie überall. Viele Sorgen machte die Beitragsregelung je nach

Verdienst, nicht minder auch die Unterkümmung bei Arbeitslosigkeit, Krankheit und in besonderen Fällen. Wie oft mußte die Zahlstelle heftig einspringen — es ist nicht immer Dank geerntet worden. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1912 32, und zwar 15 männliche und 17 weibliche, und die Jahresabrechnung zeigte in Einnahme und Ausgabe rund 850 Mark. Die Kieler Zahlstelle hat Krieg und Inflation, die schlimme Zeit, als die Löhne ins Millionen- und milliardenfache stiegen, mit viel Verlust an Geld und Arbeitswert, aber ohne Mitgliederverlust überstanden. Zu jener Zeit mußte ja alles zusammenhalten, was leben wollte. Und nun, im 26. Jahr des Bestehens unserer Ortsverwaltungstelle können wir mit Beugung berichten, daß die Berufskolleginnen und -kolleginnen in Kiel so gut wie vollständig organisiert sind.

Die Aufklärungs- und Bildungsarbeit wurde vom Gründungstage an gepflegt. Besprechende Vorträge über allgemein wissenschaftliche Gebiete sind ebenso eifrig veranstaltet worden wie solche über gewerkschaftliche, sozialpolitische und allgemeine Fragen der Wirtschaftspolitik. Unsere Festlichkeiten waren stets gern besucht. In fröhlichen Stunden kommt man sich näher, wird vieles ausgeglichen. Ad. Keeser, der langjährige treue Vater der Zahlstelle, tut gern alles für den Verband, für „seine“ Mitgliedschaft.

Mit der Gehilfenerschaft hat stets ein gutes gewerkschaftliches Verhältnis bestanden. Wir kämpfen in einer Linie. Gegenüber der Arbeiterklasse im allgemeinen hat die Kieler Kollegenschaft ihre Pflichten getreulich erfüllt, immer gewerkschaftliche Solidarität geübt. Das dürfen wir unserem Goutag des Gaus X, der in den Osterferien im schönen Kieler Gewerkschaftshaus zusammentritt, als Ostergruß entgegenrufen. Unser 25. Stiftungsfest wollen wir mit den Goutagsdelegierten gemeinsam feiern. In diesem Sinne:

Willkommen zum Jubiläumsgoutag in Kiel!

München.

Neue Hilfsarbeiterlöhne in den Chemischen Anstalten, Verlag und Anstalten München, Jahrbuch erstmals am Freitag, den 8. April 1927.

Hilfsarbeiter über 24 Jahre	verheiratet ledig	RM 43,50 42,50
„ 21—24 „	„ verheiratet ledig	37,25 36,50
„ 19—21 „	„ verheiratet ledig	33,50 32,80
„ 17—19 „	„ verheiratet ledig	28,50 28,50
Einlegerinnen über 21 Jahre		30,25
„ 19—21 „		28,25
„ 17—19 „		25,70
Vogelängerinnen über 21 Jahre		25,70
„ 19—21 „		23,70
„ 17—19 „		21,65
Hilfsarbeiterinnen über 21 Jahre		24,70
„ 19—21 „		22,70
„ 17—19 „		20,65

Aus den Zahlstellen.

Bielefeld. Versammlungsbericht vom 6. April 1927. Der vom Kollegen Lust gehaltenen Kassenbericht über das Kassenjahr wurde vom Kassendirektor Kollegen Walkenhorst bestätigt; er bat um Entlohnung, welche einstimmig erteilt wurde. Dann berichtete der amwesende Gaukassier, Kollege Spatz, über die Tarifverhandlungen. Auf die vom Hauptvorstand jetzt aufgehobenen Kampfmaßnahmen eingehend, erklärte er, daß die festgesetzten Beiträge restlos zu zahlen sind; sie sind laut Statut Pflichtbeiträge und bei Nichtzahlung müsse nach den Vorschriften des Statuts

erschraden den Störer an. Nur zögernd fuhr er nach einer Weile fort. Aber es war als sei die Flamme der Begeisterung in ihm ausgeblüht.

Sofort nach Beendigung des Gottesdienstes eilte er zu Jürgens hin. Schwer bedrückt ging er seines Wegs. Was war in diesen Mann geschehen? Er kannte ihn als einen nüchternen, heftigen, ordentlichen Menschen. Wenn er auch kein regelmäßiger Kirchgänger war, war er doch keineswegs ein Spötter.

Bei Jürgens sah man beim Mittagessen. Kohlruben gab es. Ohne Fett zubereitet. Als der Arbeiter den Pfarrer sah, sprang er auf. Er habe dem Pfarrer gewiß nicht weh-tun wollen mit seinen dummen Sachen, einschuldigte er sich. „Ich... ich konnte nicht anders, ich mußte lachen. Und wenn ich sofort ins Zuchthaus abgeführt worden wäre, ich müßte es tun.“

Er wollte Jürgens nicht zur Rede stellen, entgegenete der Pfarrer, nur das möchte er wissen: warum er gelacht habe. „Daß jemand jetzt noch von Liebe und ihrer Herrschaft auf Erden zu sprechen wagt, das hat mir das Leben auf die Lippen gewungen“, entgegnete Jürgens. Und lachte wiederum los, gelächelt, hart, daß der Pfarrer erschauerte. „Es gibt noch Liebe auf Erden, echte Menschenliebe.“

„Kommen Sie“, herrschte Jürgens den Pfarrer geradezu an. Schwelgend führte er ihn durch ein paar armenige Straßen und machte vor einem ärmlichen Hause halt. „Hier wohnt mein Sohn. Treten Sie ein Herr Pfarrer.“ sagte er.

Das Haus war in einem geradezu trostlosen Zustand. Ausgetreten die Stiegen, die in die Kellerwohnung hinabführten. Kalt der Boden, feucht die Wände, statt der schönen Tapete an die Fensterkreuze genagelt. Hier hauste der kriegsbeschädigte Friß Jürgens mit seinem Weib und seinen 4 Kindern. Auf dem Betrand lag die junge, bereits verblühte Mutter und reichete dem Jüngsten die Brust. Blah, großäugig, mit eingefallenen Wangen glotzten die Kinder die Eingetretenen an, daß der Pfarrer erschrak. Welches Elend grünte ihn aus allen Ecken heraus an!

Und Friß erzählte: Arbeit? Ich habe keine. Ich kann sowieso nicht leisten, was ich leisten soll. 30prozentig bin ich geschrieben, achtzig oder neunzig Prozent bin ich, der „Dant des Vaterlandes“. Ausgeschieden sind wir aber alle, alle, der Betrieb steht still. Es rentiert sich nicht, weiter arbeiten zu lassen, hat man uns gesagt. Wir — wir sind ja dazu da, daß sich der Betrieb rentiert, daß die Aktionäre ihre Dividenden kriegen. Dazu! Und mittlerweile schreit alles im Land nach Kleidern und Schuhen und beschöndernem Essen... und jeder will es sich erarbeiten. Aber nein, das gibt es nicht, weil es sich nicht genügend rentiert...

Ich war leihbin in Hamburg. Dachte, da könnte ich aber irgendeine Arbeit finden. Aber da herrschte dasselbe Elend.

Und wenn es einmal in einer bestimmten Periode für einen Teil der Arbeitenden geschwunden ist — immer steht es lauernd vor der Tür, jeden Augenblick kann es wieder hervorbrechen. Solange sich der Betrieb rentiert, dürfen wir arbeiten, um die Dividenden herauszuschinden. Sowie diese aber in Gefahr sind, klappt man uns die Türe der Arbeitsstätte vor der Nase zu. Verredet können wir! Aber das Kapital kann warten! Ist das Liebe Herr Pfarrer? Herrscht irgendwo Liebe?

„Wir... wir helfen aber nach Kräften, wir versuchen

dem Elend auf alle mögliche Weise zu steuern.“ verteidigte sich der Pfarrer.

„Ich weiß“, nahm Jürgens das Wort, „daß Sie das tun, Herr Pfarrer. Sie geben uns Almosen. Sie haben den besten Willen. Aber was können Sie tun? Mit dem Bettelack herumlaufen, um jene, die etwas besitzen, anzubetteln: sie möchten Ihnen ein Gottesmühen etwas für Ihre Armen geben. Wie viele tun es mit Kurren über die verfluchte Bettelack! Und dann geben Sie uns Almosen. Aber wir — wir wollen keine Almosen. Wir wollen Gerechtigkeit. Wir verlangen Arbeit. Solange es Menschen gibt, die gut leben, während andere, die die Glieder regen wollen, darben, und solange einzelne nur darum gut leben, weil den Darbenden der Lohn nicht ganz ausgeschüttet wird, weil sie nur Mittel sind zum Zweck, die Betriebe rentabel zu machen — solange herrscht auf Erden nicht die Gerechtigkeit, sondern — der Gott Mammon, der Götze, den Ihr Kollege, Herr Pfarrer, in dessen Namen Sie predigen, ja sehr gehäht hat. Nein, solange Ihr Almosengeben Sie bedrückt, solange Sie es als Beweis der Liebe betrachten, solange sind Sie kein echter Jünger Ihres Meisters.“

Pfarrer Starke sah erschüttert im Studierzimmer. Er rang verzweifelt die Hände. Wo er ging und stand, hörte er Jürgens verzweifeltes Hochgeschrei: aus allen Ecken grinsten ihm verzerrte Kindergeichter an; in jedem Wilsd erschienen ihm Augen, die in Schweiß und Haß erglühten. Er schüttelte und barg sein Gesicht in den Händen. Und aus seinem Herzen rang sich die Bitte: „Vergib uns die ungeheure Schuld, vergib der liebevollen, liebevollen Menschheit. Wenn du die Liebe bist, so öffne uns allen die Augen, daß wir die große Verlorenheit unseres Zeitalters erkennen. Mich aber laß in Liebe beharren... laß mich nicht bitter werden... laß will für die Liebe kämpfen... hilf, wenn du die Liebe bist... wenn... wenn du die Liebe bist... wenn.“

verfahren werden. Zum Schluss schärfte er den Anwesenden ein, jetzt nicht die Hände in den Schoß zu legen; jeder muß an dem Ausbau der Organisation weiter mitarbeiten. Er ermahnte, besonders die Inorganisierten aufzurütteln und sie unserem Verband zuzuführen. Eine Anfrage des Kollegen Kuhlmann, ob jemand mit dem Tarif nicht einverstanden sei, wurde von der Versammlung verneint; sie billigte einstimmig den Abschluß des Tarifs.

Zum Schluss machte Kollege Kuhlmann auf die Majorität aufmerksam und bat die Anwesenden, für eine rege Beteiligung zu sorgen.

Darmstadt. Mitgliederversammlung vom 31. März. Der Vorsitzende teilte mit, daß es dem Gewerkschaftsrat gelungen sei, durch das Entgegenkommen der Stadtverwaltung eine Herberge zu erhalten, die am 19. April eröffnet werden soll. Damit ist einem langjährigen Streben aller Gewerkschaften Rechnung getragen; es kann somit allen wandernden Kollegen ein anständiges Nachtquartier und billige Verpflegung gewährt werden. Schlafstätten und alles Nötigere erhalten die Kollegen bei ihren zuständigen Ortsverwaltungen. Hierauf folgte der Bericht von den Tarifverhandlungen. An längeren Ausführungen schilderte der Vorsitzende die sehr schwierigen Verhandlungen und das Zustandekommen des bekannten Schiedspruches, der auf Antrag unserer Verbänder für verbindlich erklärt wurde. Wenn nicht alle Wünsche erfüllt werden konnten, so ist doch zu berücksichtigen, daß trotz der gewaltigen Verschlechterungsanträge der Unternehmer das Bestehende erhalten und noch einige Verbesserungen erreicht werden konnten. Alle Dispositionen sprachen im Sinne des Redners. Das größte Vertrauen sei unseren Verbändlern für ihre harte Arbeit entgegenzubringen, denn nur durch Vertrauen zur Organisation und deren Führer ist es möglich, vorwärtszukommen. Es folgte die Vertiefung einer Vereinbarung, wonach der abgeschlossene Tarif auch für die Steinbrudergewerbe in Darmstadt von den Steinbrudereinstellern anerkannt wird; hierdurch sind auf der ganzen Linie wieder tarifliche Verhältnisse geschaffen. Dem Bericht vom Gattungsfolgte eine Diskussion, in der lebhaft bedauert wurde, daß der Entwurf des Gewerkschafts für die Einführung einer Sterbe- und Hinterbliebenenrente abgelehnt worden ist. Eine stichhaltige Begründung hierfür haben die Dispositionen nicht erbringen können, daß man nach dem Tode nichts mehr brauche, kann für einen Gewerkschafter keine Begründung sein, zumal wir doch unseren Nachkommen in jeder Weise ein besseres Dasein erkämpfen wollen. Kollege Benges ermahnte die Kollegen, jetzt ganz besonders darauf zu achten, daß der neue Tarif überall zur Einführung gelangt. Jeder Kollegin und jedem Kollegen wird noch Eintreffen der Lohn- und Mietebestimmungen ein Exemplar zum Selbstkostenpreis ausgedruckt.

Mit einem Hinweis, die Bestimmung des Zentralvorstandes zu beachten, die Beiträge genau nach der Klassen-einteilung zu bezahlen und weiterhin der Organisation die Treue zu halten, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Köln. Neuregelung der Löhne für jugendliche graphische Hilfsarbeiter. Im Anschluß an die Verbindlichkeitsklärung des neu abgeschlossenen Reichstaris für das deutsche Buch- und Zeitungsdruckereibergewerbe haben in Köln Verhandlungen stattgefunden zwecks Regelung der im Tarif offengelassenen Löhne für Jugendliche unter 16 Jahren. Bisher erhielten diese nach einer alten Vereinbarung im Alter von 14 bis 15 Jahren 40 Prozent, von 15 bis 16 Jahren 50 Prozent der Lohnsätze für 17 bis 19jährige. Demgemäß betragen die bisherigen Löhne für männliche Jugendliche im 1. Jahre 11,04 und im 2. Jahre 13,80 Mk. für weibliche Jugendliche 8,06 und 10,08 Mk. Der neue Prozentsatz für beide Gruppen wurde in freier Vereinbarung auf 46 und 53 Prozent erhöht. Demnach betragen die neuen Löhne für männliche Jugendliche von 14 bis 16 Jahren 13,62 und 15,99 Mk. und für weibliche Jugendliche 9,95 und 11,46 Mk. Im Oktober erhöhen sich die Lohnsätze auf 13,89 und 16 Mk. für männliche, sowie 10,14 und 11,68 Mk. für weibliche Jugendliche. Die Ferien wurden ebenfalls in freier Vereinbarung neu geregelt. Jugendliche von 14 bis 16 Jahren erhalten, sofern sie am 15. September 5 Monate im Betriebe tätig sind, 3 Tage, sofern sie am 1. Mai 9 Monate im Betriebe tätig sind, 6 Tage Ferien. Durch diese Regelung ist erstmalig im graphischen Hilfsarbeiterberufe den Schulentslassenen schon im ersten Jahre ihrer Berufstätigkeit ein kleiner Ferienanspruch gesichert. Nach neunmonatiger Berufstätigkeit stehen den Jugendlichen 6 Tage Ferien zu, sie erhalten somit zwei Tage mehr Ferien als ältere Hilfsarbeiter mit der gleichen Berufstätigkeit. Eine am 7. April stattgefundene Versammlung für Jugendliche hat vorstehender Vereinbarung ihre Zustimmung gegeben.

Mainz. Die Mitgliederversammlung am Donnerstag, dem 11. März, war von allen Belegschaften gut besucht. Der Vorsitzende, Kollege Müller, berichtete über die Tarifverhandlungen. Der Redner führte den Versammelten die Auswirkungen der einzelnen Prinzipalansätze in Beispielen vor, und machte so der Kollegschaft klar, in welches unumwundene Arbeitsverhältnis sie geraten wären, wenn es keinen Provisorien und ihren streitbaren Synodus geungen wäre, ihre Absichten zu verwirklichen. Daß die Sache anders gekommen ist und wir der Wirtschaftslage entsprechend eine kleine Verbesserung suchen können, haben wir der Hochantheit und Initiative unserer Verbänder und zum großen Teil dem öffentlichen Willen unserer organisierten Kollegschaft im Reiche zu verdanken, die zur nachdrücklichsten Abwehr in Reize und Mitleid standen.

Hier stellte der Redner die Frage an die Versammlung: Hat die Mainz'er Kollegschaft in ihrer Gesamtheit ihr Pflichtteil zu der Sache beigetragen? Er glaubte dies verneinen zu müssen. Die Teilnahme an den Versammlungen ließ zu wünschen übrig. Die Weigerung einzelner, die ausgelassenen Beiträge zum Kampffonds zu zahlen, ist kein Ruhmesblatt in unserer Verbandsgeschichte. Verschiedentlich konnte man die leidfertigen Äußerungen hören: Es wird schon gemacht werden. Für was sind denn unsere Führer da? Der Lauf der Dinge ging immer so, für was die unangenehme Aufregung. Geht es schief, so sind wir zur Stelle. Was wollt ihr noch mehr? Diese Selbsttäuschung eines Teils unserer Mitglieder kann sich einmal ändern. Die Prinzipale werden uns in Zukunft noch öfter anvertrauen. Und überlassen sie unsere Kollegschaft in ihrer neuen Selbstsicherheit, dann könnte die Erkenntnis

zu spät kommen. Wohl sind wir zahlenmäßig gut organisiert. Aber unsere organisatorische Aufklärungsarbeit muß mehr in die Tiefe gehen.

Stets bereit sein, seine Schuldigkeit tun dem Verband sowohl wie auch dem Betrieb gegenüber, das sind die Mittel, die dem angreifbarsten Unternehmertum die Waffen aus der Hand schlagen.

Kollege Müller ging noch mit einigen Auch-Kolleginnen (scharf ins Gericht). Es sind dies solche, die abwechselnd in dieser und jener Dfjinn Gastrollen geben, die Mitarbeiter beunruhigen, den Verband in ihrem Egoismus ablehnen, aber bei jedem Pfenning, den sie angeblich zu wenig bekommen, sich auf den Tarif berufen.

Eine gewisse Virtuosität hierin haben die beiden Anlegerinnen Häuser und D. Kner, die stets ernten wollen, wo sie nicht gesät haben, dabei die Einrichtungen des Verbandes herunterreißen. Besonders die letztere bestieg den Gipfel der Frechheit, wenn sie zum Ausdruck bringt, die lächerlich kleine Zulage, die der Verband — endlich — erreicht habe, die befähige sie auch ohne Verband. Natürlich! Nachdem ihr die organisierte Kollegschaft die Fäden in die Hände gelegt hat, beginnt sie mitzuessen. In einer Wert-Beschreibung gastiert die Anlegerin Groß, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Firma bei Einführung amerikanischer Arbeitsweise aufs höchste zu unterstützen. Sie erzählte an ihrer Maschine den Höchstfordern und dafür wurde ihr vom Betriebsleiter ein Buch nebst Titelbild als Ehrung überreicht. Diese brotlose Auszeichnung ist der privilegierten Wollschleiferin so in die Krone gefahren, daß sie die Beitragszahlung an den Verband eingestellt hat. Ihr Gemahl, selbst ein organisierter Arbeiter, glaubt, keinen Einfluß auf seine prämierte Gattin ausüben zu können, da der „freie“ Mensch seinen eigenen Willen haben müsse. Den Verur dieser Herrn wollen wir verschweigen, damit sich seine Gewerkschaft nicht zu schämen braucht. Wer die Ertragserwartungen und Vorteile eines Tarifvertrages in Anspruch nimmt, ist auch verpflichtet, zu den Lasten, die zu seiner Unterhaltung und Durchführung notwendig sind, beizusteuern. So lautet vor einigen Wochen die Urteilsbegründung eines sächsischen Arbeitsgerichts. Darum, Kollegschaft von Mainz, schaffi Aufklärung. Ermahnt die Vorgesetzten, die Versammlungen zu besuchen. Zahlt eure Beiträge in der Höhe, wie es das Statut vorschreibt. Wacht über die Bestimmungen des Tarifvertrages. Dann mag man anerkennen; wir sind gewappnet.

In der anschließenden Diskussion ermahnte ein Belegschaftsvertreter die Versammelten zur Selbstsucht und Arbeiterwürde. Es genüge nicht allein, seinen persönlichen Vorteil aus dem Tarif zu ziehen, sondern es sei die Pflicht jedes einzelnen, auch der Gegenseite Rechnung zu tragen und die ihm übertragene Arbeit so auszuführen, daß Grund zu Tadel nicht aufkommen kann. Überzogene Hilfsarbeiter, die im Tarifvertrag übernommenen Pflichten, so könne ihr so leicht niemand mehr die einmal erkrankene Stellung streitig machen. Auch er bedauerte, daß noch Mitglieder vorhanden sind, die die Beiträge zum Kampffonds nicht bezahlt haben und hoffte, daß dies von den Säumnigen nachgeholt wird. Auf Antrag des Vorstandes wurde der Lokalbeitrag von 10 Pf. auf 15 Pf. pro Woche erhöht. Hieran schloß der anwesende stellvertretende Vorsitzende.

München. Am 7. April fand unter dem Vorsitz des Kollegen Wehmer eine zahlreich besuchte Versammlung des gegenwärtig in einer Lohnbewegung stehenden Steinbrudereibergewerbes statt, um zur gegenwärtigen Situation Stellung zu nehmen. Kollege Wehmer berichtete kurz über die Vorgesichte der Bewegung, schilderte die schlechte Lage unserer Kollegschaft im Gegensatz zu den wirtschaftlich stets vorwärtschreitenden Unternehmern und verlas dann das Schreiben der Steinbrudereibergewerkschaft, die nach eingehender Stellungnahme einstimmig zu dem Ergehenden gelangt sind, daß die Lage des Münchener Steinbrudergewerbes, insbesondere in Hinblick auf die ohnehin schon erhebliche Belastung durch die jetzige Lohnhöhe, eine weitere Erhöhung der Löhne nicht zuläßt. Sie seien daher nicht in der Lage, in Verhandlungen über unsere Forderungen einzutreten. Diese Antwort auf unsere geforderte 17prozentige Lohnzulage löste unter den Versammelten stürmische Entrüstung aus, der dann auch eine Anzahl von Rednern Worte verließ. Da aus Erkundigung seitens des Kollegen Wehmer beim Schlichtungsausschuß kein Termin vor dem 21. April zu erreichen war, die Versammlung aber eine derartige Verschiebung nicht für günstig hielt, wurde beschlossen, einheitlich am 8. April die Kündigung einzulegen. Die geheime Abstimmung hierzu ergab unter 295 Stimmen 263 gegenwärtige Meinungen. Dieses Ergebnis löste natürlicherweise in der Versammlung größte Siegeszuversicht aus. In dieser Stimmung wurde die Versammlung dann auch nach Anhören von Solidaritäts- und Gebetsgebeten eingeleiteter Gäste aus dem graphischen Kartell sowie nach Beantwortung einiger Anfragen geschlossen.

Zwickau. Die am 6. April 1927 im Brauerischlöcher stattgefundene Mitgliederversammlung brachte uns den erfreulichen Entschluß der Tarifbewegung in unserem Gewerbe. Vorsitzender Kollege Käseberg gab den Versammelten einen ausführlichen Bericht über den Verlauf und das Ergebnis der Verhandlungen. Nur durch das pflichtbewußte Verhalten unserer Vertreter und durch die organisatorische Geschlossenheit der gesamten Hilfsarbeiterchaft konnten die Verschlechterungsabsichten der Unternehmer vereitelt werden, das Gegenteil, eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, war der Erfolg der nicht leicht gemessenen Verhandlungen. Mit diesem Erfolg werden auch die getroffenen Maßnahmen betreffend Ueberstunden und Kampfbeträgen aufgehoben, soweit die Mitglieder die 8 Ctrabeträge geleistet haben. Das Ergebnis dürfte die Zufriedenheit aller herbeiführen, was auch in unserer Zahlstelle zu beobachten war. Damit werden wohl manchem, der die Notwendigkeit des Verbandes sowie der Ctrabeträge noch nicht so recht erfaßt hatte, die Augen geöffnet worden sein. Kollege Käseberg ermahnte die Restanten an ihre Pflicht, das Versäumte nachzuholen. Auch Kollegin Stopp äußerte sich in diesem Sinne, nachdem sie nochmals die Wünsche der Unternehmer vor Augen geführt hatte. Mit dem Eintritt in das neue Lohnverhältnis ändern sich auch teilweise die Beitragsätze, was besonders zu beachten ist. Der neue Reichstarif wird in den nächsten Tagen in Druck erscheinen und es wird empfohlen, daß jedes Mitglied einen befristet,

um bei irgendwelchen Vorkommnissen Aufklärung darin zu finden. Die Versammlung beauftragte sich dann mit der Feder des 1. Mai. Was dieser Tag für die Arbeiterchaft bedeutet, soll jeder durch seine Beteiligung an diesem Tag zeigen. Durch Abstimmung wurden für die Jugendwoche 25 Mk. aus der Lokalfasse bewilligt. Eine persönliche Anwesenheit, welche in einer Vorstandssitzung erledigt werden soll, bildet den Schluß der gutverlaufenen Versammlung. Dabei erging vom Vorsitzenden nochmals die Bitte, dem Verbands die Treue zu wahren.

Rundschau.

Der Tarif für Lithographen und Steinbruder gefündigt. Der Unternehmer im Steinbrudergewerbe haben den Tarifvertrag für das deutsche Lithographie- und Steinbrudergewerbe zum 31. Mai 1927 gefündigt. Die Gehilfen hatten mit Wehrheit beschloßen, von einer Tarifänderung dieses Mal abzusehen, da sie den sich bessernden Geschäftsgang in seiner Aufwärtsentwicklung durch eine Tarifänderung nicht hemmen wollten. Die Unternehmer sind bereit, einen neuen Tarif abzuschließen, wenn ihren berechtigten Wünschen Rechnung getragen wird. Für die Tarifverhandlungen sind der 9., 10. und 11. Mai vorgesehen.

Ein neuer Tarifvertrag für die Buchbinder in Buchdruckerien konnte am 29. März zum Abschluß kommen. Der Tarif sieht einige Verbesserungen vor, so ist das Arbeitszeitabkommen gefallen und die 48-Stunden-Woche tariflich festgelegt. Die Ueberstundenentschädigung ist wie in unserem Tarif geregelt. Seinerzeit ist möglichst zu vermeiden. Die Benutzung der Arbeitsnachweise hat der D. B. A. seinen Mitgliedern besonders zu empfehlen. Der neue Lohnstarif paßt sich dem Lpl.-Lohnstarif an, von dessen Änderung wir bereits Mitteilung gemacht haben. Der neue Tarif für Buchdruckerbuchbinder hat Geltung vom 1. April 1927 bis 31. März 1928.

Schutzgesetz in der Tischschloßmohel. Trotzdem die Arbeitsbedingungen in der Tischschloßmohel schlechter sind als in umliegenden Ländern und die Tischschloßmohel froh sein muß, daß überhaupt von Arbeitern nach Deutschland und um. Auszutauschen können, will die Tischschloßmohel Regierung, bevor sie die Einzelgesetze usw. abschafft und den Arbeitsmarkt erleichtert, ein Schutzgesetz für den heimischen Arbeitsmarkt erlassen. Ein Schutzgesetz, sagt der „Sozialdemokrat“, könnte leicht zu Gegenmaßnahmen jener Staaten führen, in denen Tausende von Tischschloßmohel Staatsbürgern beschäftigt sind.

Ein Gesetz gegen die Gewerkschaften ist dem englischen Unterhause unterbreitet worden. Streiks, die den Zweck haben, auf die Regierung einen Zwang auszuüben oder die Öffentlichkeit einzuschüchtern, ferner Streiks, die mit einem Konflikt in der betreffenden Industrie nichts zu tun haben, sind ungesetzlich. Die Teilnehmer oder Förderer solcher ungesetzlichen Aktionen können schwer bestraft werden. Als die sich weigern, an einem ungesetzlichen Streik teilzunehmen, werden bestraft, während die Gewerkschaften, die an einem ungesetzlichen Streik teilnehmen, des ihnen und ihren Mitgliedern auf Grund des Gesetzes betreffend die Gewerkschaften auferlegten Strafen freigesprochen werden.

Das Streikpostensystem ist verboten, wenn die Streikposten zu zahlreich sind, daß sie zu Einschüchterungsmahnahmen übergehen. Streikpostentehen vor Häusern von Nichtstreikenden ist ungesetzlich. Die Gewerkschaften dürfen ihre Mitglieder nicht zur Beitragsleistung zu politischen Fonds zwingen, wenn sie nicht schriftlich dazu ihre Zustimmung geben. Die politischen Fonds müssen von den allgemeinen Fonds, die nicht für politische Zwecke verwendet werden dürfen, getrennt werden. Die Staatsbeamten können nur Mitglieder von Gewerkschaften werden, die nicht politischen Parteien angeschlossen sind. Öffentlichkeitsbehörden können keine Beamten zwingen oder ihnen verbieten, einer Gewerkschaft anzugehören. Nehmen Beamte ohne Nachrechnung eines anständigen Kündigungstermins an einem Streik teil, so können sie empfindlich bestraft werden.

Abrechnungen.

In der Woche vom 4. bis 9. April gingen vom Gau Thüringen 2000 Mk. als 3. Rate für das 1. Quartal bei der Hauptkasse ein.

Berlin, den 9. April 1927.

Heinrich Lohsch.

Für die Woche vom 17. bis 23. April 1927 ist die Beitragsrate in das 18. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu liefern.

GAU LEIPZIG

Unsere **Büro**räume befinden sich
ab 16. April 1927
in unserer neuen eigenen Heim
Leipzig C1, Lange Straße 50
Telefon: 26980
Bürozeit:
Kassentage, Exzeption und Ausnahm:
Montag, Dienstag, Freitag vorm. 10—1 Uhr, nachm.
4—6 Uhr
Mittwoch und Donnerstag nur vorm. 10—1 Uhr
Sonntags nur vorm. 9—2 Uhr
Die **Auszahlung der Arbeitslosen**
und **Kranken-Unterstützung** erfolgt:
Freitags und Sonntags von 9—12 Uhr.
Außerhalb dieser Zeit wird keine Unterstützung ausgezahlt
Gau Leipzig

Verantwortlich für Redaktion: A. Schick, Charlottenburg, Westfälische 18. Fernspr.: Amt Berlin 1928. - Verlag: H. Lohsch, Charlottenburg. Druck: Buchverlagsgesellschaft und Verlagsgesellschaft Kaufinger u. Co., Berlin SW. 68.